Die Sünden der Väter.

Roman von Frank Barrett.

(20. Fortsetzung.)

„Glauben Sie, daß ich, nachdem sie mich zusammengeschnürt hatten, mich wohl befand? Sie wären wahnsinnig geworden, wenn Sie an meiner Stelle gewesen wären. Und dann hatte ich auch einen besonderen Grund," fügte Sassulitsch hinzu. „Doch nun haben wir genug geplaudert, jetzt möchte ich auch einmal trinken."

Nachdem er getrunken hatte, fragte er: „Hat man nicht gesagt, daß meine Enkelin hier sei?"

„Jawohl. Ich sagte Ihnen, sie sei gekommen, Sie zu retten," antwortete der Russe.

„Sie sprechen russisch!" Sassulitsch war sofort mißtrauisch geworden. „Um mich zu retten? Was soll das heißen? Bin ich denn nicht schon gerettet? Sie sagten mir doch, die Parkers seien verhaftet; ein Engländer sprach soeben mit mir. Sie werden mich doch nicht auf die Folter spannen und mich mit diesem Mörderpaar allein lassen. Ich bin also gerettet."

„Sie sind es noch nicht," antwortete der Russe. „Ich bin ein Agent der russischen Polizei. Die Engländer helfen mir eine ungesetzliche Handlung begehen, denn sie haben kein Recht, in diese Wohnung einzudringen. Ein einziges Wort genügt, und die Leute überlassen Sie Ihrem Schicksal, um die Folgen des Hausfriedensbruches und des persönlichen Angriffes auf Parker und seine Frau zu vermeiden. Dieses Wort spreche ich aus, sobald Sie meine Bedingungen nicht annehmen."

„Ha, ha! Ich fange an, zu begreifen. Und welches sind Ihre Bedingungen?"

„Vor Allem müssen Se einwilligen, uns auf ein Schiff zu folgen, das Sie nach Riga bringen wird."

„Herr!! Na, es ist nicht schlimmer, auf der Landstraße in Sibirien zu sterben, als hier. Da werde ich wenigstens zu essen bekommen. Sie können diese Bedingung als angenommen betrachten. Und dann?"

„Dann müssen Sie mir den Check ausliefern, den Sie von Herrn Dunban erhalten haben."

„Ich habe ihn nicht; das müßten Sie doch wissen. So dumm die Parkers auch sind, so waren sie doch nicht so beschränkt, daß sie ihn mir übergeben hätten. Hätte ich ihn auch nur einen Augenblick in meinen Händen gehabt, so hätte ich ihn sofort zerrissen, da ich wohl weiß, daß mir Herr Dunban auch ohne den Check das Geld gezahlt hätte, und daß die Elenden dann keinen Grund mehr gehabt hätten, mich hier zu peinigen."

„Wissen Sie, wo er ist?" fragte der Russe.

„Er ist hier im Hause, denn sie boten mir täglich die Freiheit an, wenn ich ihn quittiren wollte. Ich weiß, wie ich ihn erlangen kann, und wenn Sie mich gewähren lassen, sollen Sie ihn haben. Ich nehme auch Ihre Bedingungen an, aber Sie werden mir doch eine kleine Gunst für die fünfzehntausend Pfund erweisen."

„Was verlangen Sie?" fragte der Russe.

„Lex talionis."

„Was ist das?"

„Das will ich Ihnen zeigen. Führen Sie mich zu den Parkers. Mit Ihrer Hilfe werde ich die Kraft schon haben, hinabzugehen, trotzdem meine Beine unter meiner Last zusammenbrechen."

Er setzte die Füße auf den Boden und erhob sich mit der Gewandtheit eines kräftigen Mannes.

„Sie fragten, was „lex talionis" wäre," sagte er. „Das ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn."

21. Kapitel.

Sie führten den Alten in die Küche, wo Parker und seine Frau auf dem Boden aneinander gebunden lagen. Bei dem Anblick ihres Opfers machten Beide krampfhafte Anstrengungen, ihre Fesseln zu zerreißen.

„Da sind sie," sagte der Agent zum Alten.

„Ich höre sie," antwortete der Alte und sein Gesicht verzog sich in höhnischer Schadenfreude. Er beugte sich zu dem sauberen Ehepaar hinab und rieb sich vergnügt die Hände.

Während der Agent die Theebüchse im Buffet suchte, durchwühlte der Alte die Taschen Parkers und fand ein im Griffe feststehendes Messer. Er ließ die blanke Klinge vor den Augen Parkers und seines Weibes blitzen. Dann steckte er es zu sich.

„Nun ist es aber genug," sagte endlich der Agent.

„Nun können wir aufbrechen, Isaatoff," fuhr er fort.

„Haben Sie den Check?"

„Das geht Sie nichts an, da Sie ihn nicht bekommen werden."

„Ich kenne die russischen Beamten zu gut, um darauf gerechnet zu haben. Ich frage nur, ob Sie ihn gefunden haben?"

„Jawohl. Kommen Sie."

Sassulitsch ließ sich ruhig zur Küche hinausführen.

„Warten Sie hier," sagte der Agent. „Ich werde Ihnen Ihre Enkelin herführen."

„Nein, lassen Sie das. Führen Sie mich in das Zimmer zurüa, wo Sie mich gefunden haben, ich will dort bleiben."

„Unsinn! Ihre Enkelin hat eingewilligt, nach Rußland zurückzukehren, wenn ich Sie aus den Klauen der Parker rette."

„Wie dumm! Sie haben die Arme durch Versprechungen getäuscht; aber mich täuschen Sie nicht. Glaubt sie denn, daß ich auf dem Wege nach Sibirien sterben will?"

„Und glauben Sie, daß es vernünftig wäre, mich zu zwingen, daß ich Sie mit Gewalt auf das Schiff bringe?"

„Weit vernünftiger, als wenn Sie Gewalt anwenden wollten. Wir sind noch nicht in Rußland, vergessen Sie das nicht! Sie können mich fesseln lassen, mich knebeln, daß ich nicht um Hilfe rufe. Aber Sie können mich nicht zwingen, zu athmen, wenn ich nicht athmen will. Aus den Qualen, die ich überstanden habe, können Sie ersehen, daß es mir an Energie und Entschlossenheit nicht fehlt, und ich sage Ihnen, daß keine Macht der Welt mich zwingen wird, nach Rußland zurückzukehren. Geben Sie Acht! Es könnte sehr unangenehm für Sie werden, wenn Sie mit einer Leiche am Hafen ankommen."

„Was hoffen Sie von dem Erbarmen des Ehepaares, wenn ich Sie hier zurücklasse?" fragte er.

„Erbarmen? Ich werde weniger Erbarmen mit den Beiden haben, als sie für mich bewiesen. Lassen Sie uns nur beisammen; ich bin noch nicht gerächt."

„Ach so! Sie haben die Absicht, die Beiden zu morden, wenn wir Sie hier zurücklassen."

„Das wäre immer noch ein Akt des Erbarmens; ihre Leiden würden nur einige Minuten dauern. Ich habe ihnen etwas Besseres aufgespart. Führen Sie mich in das Zimmer zurück, wo Sie mich gefunden haben. Ich werde keinen Lärm machen. Meiner Enkelin können Sie sagen, daß ich mit Ihren Leuten schon voraus sei. Wenn sie wirklich Lust hat, nach Sibirien zurückzukehren, wird sie nicht so genau darauf achten."

„Ja, aber was wollen Sie selber beginnen? Das möchte ich wissen," bemerkte der Agent.

Isaatoff beugte sich zu ihm hin und flüsterte ihm einige Worte ins Ohr. Der Agent fuhr ungläubig zusammen.

„Der Muth wird Sie verlassen," behauptete er. „Bis morgen früh werden Sie Ihre Absicht geändert haben."

„Nun, dann können Sie mich nach Petersburg, nach Kara, selbst zum Henker verschleppen. Ihre Leute mögen früh herkommen und mich fragen, was ich vorziehe: Ihnen folgen oder hier bleiben. Wenn ich es vorziehe, hier zu bleiben, dann mögen sie die Parkers losbinden und ihnen sagen, daß ich in ihrer Gewalt sei."

„Meinetwegen," sagte der Agent lachend. „Gehen wir hinauf."

22. Kapitel.

Olga saß noch immer auf demselben Platze, wo sie der russische Agent zurückgelassen hatte.

„Isaatoff ist bereits mit meinen Leuten voraus," sagte er. „Hier ist der Check; nun haben Sie noch Ihre Verpflichtung zu erfüllen."

Olga nahm den Check, las ihn mit Thränen in den Augen, dann zog sie ihr Taschenbuch hervor, schrieb einige Zeilen darauf, und riß das Blatt aus.

„Ich möchte sehen, was Sie geschrieben haben," antwortete der Agent auf Olga's Bitte, die Zeilen und den Check ihrem Manne zu übermitteln.

Olga reichte ihm das Blatt und er las:

„Mein angebeteter Mann! Ich gebe Dir Dein Vermögen zurück. Ich möchte mehr für Dich thun und Dich freigeben, wenn ich Dich nur weniger zärtlich liebte. Ich flehe zum Himmel, daß Du nicht mehr lange auf Deine endliche Befreiung zu warten brauchst.

Olga."

Der Agent gab ihr kopfschüttelnd das Blatt zurück und betrachtete sie in stummer Bewunderung, während sie es faltete und mit dem Check in ein mit Lesleys Adresse versehenes Couvert steckte, das sie zu diesem Zweck mitgebracht hatte.

„Merkwürdige Leute," dachte der Agent für sich. „Sowohl der Großvater, als auch die Enkelin."

Sie verließen das Haus und begaben sich zu Fuß zum nächsten Postamt, wo Olga den Brief in den Kasten fallen ließ. Sie erbebte, als werfe sie die letzte Scholle Erde in ein Grab. Dann öffnete der Agent die Thüre des Wagens, der ihnen gefolgt war, und stieg ein, nachdem Olga bereits ihren Platz eingenommen hatte.

Am Tower mietheten sie ein Boot, das sie an Bord des russischen Dampfers brachte. Der Kapitän empfing Olga mit Ehrerbietung und führte sie persönlich in die Kabine.

* * *

Als Hemmings, den erhaltenen Instruktionen gemäß, den Parkers die Handfesseln abgenommen hatte, sagte er ihnen, daß sie ihren alten Freund im oberen Stock finden würden. Dann zog er sich rasch zurück und überließ es ihnen, sich selber gänzlich freizumachen.

Das Weib erhob sich zuerst und begann die Fessel zu lösen, die ihre verschwollenen Füße mit denen ihres Mannes verband.

„Wenn er oben ist, soll er es büßen," sagte sie mit vor Wuth und Schmerzen bebender Stimme.

Endlich hatte sie den ersten Knoten aufgelöst; die anderen verursachten ihr weniger Schwierigkeiten, und endlich waren sie und ihr Mann befreit.

Der erste Gebrauch seiner wiedererlangten Freiheit galt der Schnapsflasche. Parker stärkte sich durch einen langen Schluck. Für sein Weib war Nachedurst ein genügend starkes Belebungsmittel und die Schmerzen, die sie erduldete, während sie in das obere Stockwerk hinaufkroch, steigerten ihre Wuth. Auf jeder Stufe stieß sie einen Fluch gegen den Alten aus.

„Gib es auf, Jenny, sei nicht starrköpfig," suchte er sie zu überreden.

„Wenn ich die Lampe in meinen Händen hätte, würde ich sie an Deinem dummen Schädel zerschmettern, Du Feigling, Du Taugenichts!" Sie riß sich endlich vom Nagel los und nahm ihren Aufstieg wieder auf.

„Ich verzichten? Ich denke gar nicht daran," schrie sie. „Es hat mich schon genug Ueberwindung gekostet, daß ich ihn wegen der Unterzeichnung des Checks nicht erwürgte. Jetzt, wo Alles verloren ist, was könnte mich davon noch abhalten? Ich will mich rächen! Komm mit der Lampe!"

Parker folgte ihr mit der Lampe in der Hand. Als sie sich auf der zum ersten Stock führenden Treppe befanden, hörten sie einen Lärm über sich, sodaß sie einen Augenblick stehen blieben.

„Hörst Du nicht, Du Schwachkopf, wie er unsere Möbel ruinirt," schrie die Parker. Sie machte eine Anstrengung, hinaufzueilen, aber bei der dritten Stufe brach sie zusammen. Parker zitterte vor Furcht, und ein erneuter Lärm lähmte ihn vollends. Eine Fensterscheibe war eingeschlagen worden und die Scherben flogen klirrend auf die Straße. Isaakoff brüllte wie rasend:

„Polizei! Polizei! Hilfe, Mörder, Mörder, Hilfe!"

„Sie bringen den Alten um," stammelte Parker.

„Du Esel, er heult, um die Nachbarschaft aufzuwecken und uns hineinzulegen," antwortete die Parker und strengte sich an, endlich hinauf zu gelangen.

(Fortsetzung folgt.)

Berühmte Kardinäle.

Im Brennpunkte des Interesses der gesammten civilisirten Welt steht gegenwärtig das Kollegium der Kardinäle, jener Männer, die berufen sind, der katholischen Kirche mittelst Wahl ein neues Oberhaupt zu geben, mit anderen Worten, einen Nachfolger des dahingeschiedenen Papst Leo XIII. zu erwählen. Wie hoch ihre Würde, wie hoch der Rang, den sie innerhalb der Kirche bekleiden, geht daraus hervor, daß, unmittelbar nachdem sie diese specielle Aufgabe erledigt, einer aus ihrer Mitte den Stuhl Petri besteigen wird. Im Allgemeinen weiß der Laie nur wenig von Kardinälen und von ihren Pflichten, Privilegien und Aufgaben. Zunächst — wer sind die Kardinäle? Wer schuf ihren Rang, und was bedeutet ihr Titel.

Aller Wahrscheinlichkeit nach, hat das Wort Kardinal seinen Ursprung im lateinischen „Cardo", das „Haspe" oder „Angel" bedeutet und im bildlichen Sinne Kern- oder Mittelpunkt kennzeichnet. Papst Anacletus, der zu Beginn des zweiten Jahrhunderts den Stuhl Petri innehatte, wandte den Ausdruck Cardo auf seine Kirche an, indem er sie die Angel (den Mittelpunkt) aller Kirchen nannte. Soviel man aber aus Ueberlieferungen erfahren kann, kam der Titel Kardinal als solcher erst im Pondifizial Damasus' I im vierten Jahrhundert in allgemeinen Gebrauch.

Ein, in der Franziskanerkirche zu Arezzo, einst eine der volkreichsten Städte des alten Etruriens (jetzigen Toskanien), sorgsam aufbewahrter Freibrief enthält das folgende Indossement:

„Ich, Johan, Kardinal-Diakon der Heiligen Römischen Kirche, billige und bestätige im Namen des Papstes Damasus den Grant."

In den Archiven von Santa Maria zu Trastevere, dessen Titular-Kuralon Kardinal James Gibbons von Baltimore ist, befinden sich alte Pergamente, die bis in das fünfte Jahrhundert zurückdatiren und in denen Kardinäle häufig erwähnt werden, doch bis vor verhältnißmäßig noch kurzer Zeit wurde der Titel nicht in dem Sinne gebraucht; den man heutigen Tages demselben zu Grunde legt, und scheint mehr Priester oder Diakone. „Cardinis", d. h., der Kirche, bedeutet zu haben. Vor etwa tausend Jahren war ein Kardinal nichts anderes als ein, einer bestimmten Kirche zuertheilter Geistlicher. Später ward der Titel solchen Geistlichen gegeben, die einer besonders wichtigen Kirche oder Kathedrale zuertheilt wurden. Bis zur Zeit des Papstes Gregor waren „Kardinäle" als solche im Range den Bischöfen untergeordnet. Dies war zur Zeit, da die Päpste noch nicht, wie jetzt, erwählt, sondern vom Kaiser eingesetzt wurden oder auch ihre Wahl der Geistlichkeit und dem Volke überlassen wurde.

Als das Wahlrecht ausschließlich den Kardinälen zugestanden wurde, erhielten diese naturgemäß dadurch Vorrang vor allen anderen katholischen Würdenträgern, der Papst einzig und allein ausgenommen. Trotz alledem steht dem Kardinal darum nothwendigerweise nicht mehr aktuelle Macht zu als dem Bischof. Als Körschaft jedoch und besonders als Mitgliedern des Heiligen Kollegiums sind ihnen große Prärogative verliehen, sie unterstützen den Papst in allen Regierungsangelegenheiten der katholischen Kirche, und während der Vakanz des heiligen Stuhles vertritt, bis sie den Nachfolger des Dahingeschiedenen erwählt haben, einer aus ihrer Mitte den Inhaber desselben. Trotz alledem aber wiederum ist während des pontificialen Interregnums ihre Macht durch das traditionelle „sede vacante nihil ninovitur" (während der Sitz vakant, darf nichts abgeändert werden) beschränkt. Sie dürfen die Kirchengesetze in keiner Weise ändern und verlieren sobald sie sich ihrer Aufgabe erledigt und aus ihrer Mitte einen Papst erwählt haben, ihre exekutive Bedeutsamkeit.

Während der letzten dreihundert und drei Jahre ist die Mitgliederzahl des Heiligen Kollegiums (wie das Kollegium der Kardinäle gemeiniglich genannt wird) auf siebenzig beschränkt gewesen. Vorher hat während verschiedener Perioden diese Zahl zwischen vierundzwanzig und sechsundsiebzig geschwankt. Gewissen Autoritäten gemäß (darunter Papst Eugene IV), waren gewissermaßen die Vorläufer der Kardinäle die sieben Namensältesten Israels, die Moses bei seiner überaus schwierigen Aufgabe, das auserwählte Volk Gottes zu regieren, unterstützten.

Das Heilige Kollegium, wie dieses seit der Regierung des Papstes Sixtus V. sich konstitutirte, zählt drei, von einander verschiedene Grade von Mitgliedern, nämlich Kardinal-Bischöfe (die sechs Würdenträger, deren Sitze die ursprünglich zur römischen Kirche gehörenden Städte Ostia, Porto, Frascati, Sabina, Palästrina und Albano), Kardinal-Priester, deren Zahl 50, und vierzehn Kardinal-Diakone. Kardinal James Gibbons ist Mitglied des zweiten Grades. Der Unterschied zwischen diesen verschiedenen Graden des Kollegiums ist jedoch fast nominell, ausgenommen insofern er das Recht und die Würde des Rangältesten (gegenwärtig fast stets der Titular von Ostia) und gewisse andere Prärogative, vornehmlich mit Hinsicht auf innere Verhältnisse des Konklave (der Gemeindschaft, welche den Papst erwählt), betrifft. Infolge einer, vom Ausland zugestandenen Höflichkeit, führen alle Kardinäle Fürstenrang. Sogar im protestantischen England wird ihnen (obwohl sie auf dieses etwas eigenartige Vorrecht selten bestanden haben) bei Staatsfunktionen Vortritt vor Allen, mit Ausnahme von Prinzen und Prinzessinnen königlichen Blutes, eingeräumt. Die amtlicherseits ihnen zufallenden Revenuen allerdings stehen, wie an dieser Stelle erwähnt werden sollte, nur wenig im Einklange mit ihrem exaltierten Range. Ihr Jahresgehalt — etwa viertausend Dollars — reicht kaum aus, um ihnen die Aufrechterhaltung eines bescheidenen Haushaltes zu ermöglichen und den täglich an sie herantretenden Anforderungen öffentlicher Mildthätigkeit gerecht zu werden. Kardinal Manning, dessen außerordentliche Wohlthätigkeit bekannt, starb z. B. völlig mittellos, und manch' einer der hohen Würdenträger der katholischen Kirche lebt äußerst frugal, weil seine Mittel ihm keinerlei Luxus oder Aufwand gestatten.

Außer anderen Privilegien ist den Kardinälen gestattet, den Titel „Eminenz" zu führen. Die hauptsächlichen äußeren Zeichen ihrer außerordentlichen Würde bilden ihre rothe Robe und ihr rother Hut. Sobald eine neue Eminenz von ihrer Erhöhung zum Kardinalsrange benachrichtigt wird, wird die erste dieser symbolischen Kopfbedeckungen — der viereckige rothe Hut, eigentlich Kappe, bekannt unter der Bezeichnung „Biretta", — ihr feierlichst mittelst päpstlichen Botens, der einer Tradition gemäß fürstlich für diesen Dienst belohnt werden muß, überbracht.

Innerhalb des, der Ueberbringung der Biretta folgenden Jahres ist der zum Kardinal Erhöhte gehalten, sich nach Rom zu begeben, wo bei der zweiten von zwei äußerst cerremoniellen Konstitorien genannten Funktionen der in Gegenwart des päpstlichen Hofes, der beim Vatikan akkredirten Botschafter und Gesandten und aller hierzu eingeladenen hervorragenden Katholiken ihm den zweiten, den „eigentlichen", rothen Hut, eine runde, weitkrempige Kopfbedeckung, überreicht den er, mit Ausnahme von Feierlichkeiten zum Gedächtniß der päpstlichen Krönung, nie weiter benutzt und der bis zum Begräbniß des eBtreffenden wohl verwahrt wird.

Die gewöhnlich von einem Kardinal in seinem Hause getragene Kopfbedeckung bildet ein kleines kreisrundes und scharlachrothes Käppchen, das „Zacchetto" geannt wird. Auf der Reise trägt die Eminenz in der Regel einen breitkrempigen schwarzen Filzhut, dessen Band scharlachroth ist. Die vom Kardinal bei großen kirchlichen und öffentlichen Feierlichkeiten getragenen Gewänder schließen die Cappa magna, einen leuchtendrothen Umhang von, mit Hermelin besetzter Seide oder Sammet, eine majestätisch scharlachrothe Robe und scharlachrothe Strümpfe ein. Bei gewöhnlichen Gelegenheiten und in seiner eigenen Behausung trägt der Kardinal eine einfach, mit Scharlach besetze dunkle Robe, auch Cassock genannt. Scharlachroth ist, wie man ersieht, die Farbe der Kardinäle, wie lila die Farbe der Bischöfe und Monsignore ist, und wie Alles in der römisch-katholischen Kirche seine besondere Bedeutung hat, so versinnbildlicht auch die scharlachrothe Farbe der Kardinäle deren Bereitwilligkeit, stets und sowie es verlangt werden sollte, ihr Blut für die Kirche und den Glauben zu opfern. Es hat Zeiten gegeben, da die Bedeutung dieser rothen Farbe Kardinälen nur zu tragisch in Erinnerung gerufen wurde.

In letzter Zeit ist das Heilige Kollegium selten, fast nie, vollzählig gewesen. Seit den verflossenen fünfundzwanzig Jahren, seit der Thronbesteigung Leo XIII. sind genug Kardinäle gestorben, um zwei Kollegia vollzählig zu machen, und manche der Mitglieder des gegenwärtigen Kollegiums sind äußerst vorgerückten Alters.

So, wie das Heilige Kollegium gegenwärtig zusammengesetzt ist, zeichnet es sich besonders dadurch aus, daß seine Mitglieder nicht, wie früher üblich, zumeist der Aristokratie Italiens und anderer Länder, sondern in der Mehrzahl dem Volke entstammen. Leo XIII. selbst war der Sprößling einer begüterten Grundbesitzerfamilie, und seine intellektuellen Sympathien neigten, wie allen Amerikanern sattsam bekannt sein dürfte, mehr dem schlichten Volke als den Adligen zu. Talent, Wissensreichthum und Frömmigkeit haben unter Leo XIII. die Stufenleiter zur Kardinalswürde gebildet, und unter den gegenwärtigen Kardinälen können fast nur die Gebrüder Serafino und Vincenzo Vannutelli als Vertreter des Adels bezeichnet werden.

Kardinäle haben nicht nur die Geschichte der römisch-katholischen Kirche, sondern häufig auch die Geschichte einzelner Nationen und hiedurch die Geschichte der Welt gestaltet. Unter den Trägern des rothen Hutes befanden sich große Staatsmänner wie Richelieu und Mazarin und Wolsey, politisch bedeutende Männer wie De Retz und De Rohan, große Gelehrte und Schriftsteller wie Newman und Wiseman und Mezzofontani, von welch' letzterem es heißt, daß er sieben Sprachen beherrschte. Große Redner auch haben sich unter den Kardinälen befunden wie z. B. Kardinal Bonnechose, große Sozialreformer wie Kardinal Manning, große Patrioten wie Stephen Langton, wie Ximenes und Lavigerie.

Die Namen von Kardinälen sind eng mit der Geschichte Frankreichs, eng auch mit der Geschichte Englands verknüpft gewesen. Unter den berühmten Kardinälen sind Kardinal Henry von Beaufort (gest. 1447), Bischof von Lincoln, Großkanzler unter Heinrich dem Vierten und während vierzig Jahren eine politische Macht Englands, die Kardinäle Kemp und Bourchier, die hervorragenden Antheil an den Kriegen der weißen und der rothen Rose nahmen, sowie Kardinal Fisher, und Kardinal Pole.

Der berühmteste der englischen Kardinäle war Kardinal Thomas Wolsey (1471—1530), der die ruhmreiche Herrschaft der Königin Elisabeth von England ermöglichte und dadurch, sozusagen, den Grundstein zur gegenwärtigen Größe des britischen Reiches legte. Kardinal Wolsey war ursprünglich Kaplan Heinrich VII. und stieg, kraft seiner seltenen Begabung, von jener Stellung überaus rasch zu Rang und Würden empor. Nicht nur Kirchenmann und Staatsmann, war er auch Heerführer, und nach einem erfolgreichen, unter seinem Oberkommando ausgeführten Einfall in Frankreich und der Einahme von Tournai, ward er Bischof dieses Sitzes, eine vom Könige Heinrich VIII. gemachte Ernennung, die später Papst Leo X. bestätigte. Nachdem es ihm gelungen, einen für seinen Herrscher äußerst günstigen Vertrag mit Louis XII. von Frankreich abzuschließen, ward er Lordkanzler Englands, und noch im selben Jahre (1515) ward er Kardinal. Nach Abschluß der Konferenz von Calais (1521) wurde er Premierminister Heinrichs VIII. und als solcher der ausschließliche und zielbewußte Leiter der Politik Englands, dessen Größe und Kräftigung sein Hauptgedanke. Undank indessen traf auch ihn. Er wurde unter der Anklage des Hochverrathes verhaftet, starb aber, noch ehe ihm der Prozeß gemacht werden konnte, am 29. November 1530 in der Abtei von Leicester.

Berühmter noch als Wolsey, ja, der berühmteste aller Kardinäle war indessen Kardinal Richelieu. Armand Jean Duplessis, Herzog von Richelieu, geboren am 5. September 1585 in Paris, gestorben am 4. Dezember 1642), der Sohn einer Adelsfamilie des Poitou, erhielt bereits im Alter von 22 Jahren das in seiner Familie erbliche Bisthum Lucon, ward 1615 zum Almosenier der Königin-Regentin von Frankreich, Maria von Medici, und 1616 zum Mitglied des Staatsraths erhoben. Auf Wunsch Maria's wurde er 1624 in das Ministerium berufen, wo ihm sein überlegener Geist bald die unbedingte Leitung aller politischen Angelegenheiten verschaffte, zumal da der unselbstständige König Ludwig XIII. sich ihm völlig unterordnete. Achtzehn Jahre regierte Kardinal Richelieu Frankreich. Seine äußere Politik lief darauf hinaus, Frankreich durch Schwächung der spanisch-österreichischen Macht zur ersten Macht Europa's zu erheben; seine innere erstrebte vornehmlich die Konzentration aller politischen Gewalt in der Krone. Mit Muth und Ausdauer verfolgte er sein Ziel, gelegentlich behindert durch die geheime Abneigung des Königs. Wiederholt hatte er mit Verschwörungen der Edelleute zu kämpfen, an denen mitunter auch die nächsten Anverwandten des Königshauses sich betheiligten, stets aber wußte er dieselbe durch rasche Energie zu unterdrücken. Wie Kardinal Wolsey war auch Richelieu Heerführer und übernahm die Leitung des Heeres und der Flotte. Durch die Einnahme der Festung La Rochelle (28. Okt. 1628) vernichtete er die politische Macht der Hugenotten. Im Jahre 1630 überschritt er als Generalissimus an der Spitze eines Heeres die Alpen, erklärte später Spanien den Krieg und gab so indirekt die Veranlassung zu dem Geschick Karl's I. von England. Der französischen Kolonisation in Amerika und Afrika gab er einen mächtigen Aufschwung, förderte Kunst und Wissenschaften und machte sich besonders unsterblich durch die Gründung der französischen Akademie (1635). Auf dem Sterbebette empfahl er dem Könige den Kardinal Mazarin als Minister, ein Rath, den Ludwig XIII. klug genug war, zu befolgen.

Jules Mazarin, der mit Fug und Recht der Vorläufer der Politik Ludwig's XIV. genannt werden kann, war am 14. Juli 1602 zu Piscina in den Abruzzen geboren und hatte bereits unter Richelieu Frankreich werthvolle staatsmännische Dienste geleistet, in Anerkennung derer er auf Empfehlung des Königs im Dezember 1641 zur Kardinalswürde erhoben wurde. Als Nachfolger Richelieu's blieb er auch nach dem Tode Ludwig's XIII. Minister der Königin-Regentin, der er zu absoluter Macht verhalf. Auch seine Politik zielte darauf hin, Frankreich auf Kosten Oesterreichs zur ersten Macht Europa's zu machen. Wie sehr er, trotz innerlicher Kämpfe Frankreichs, hierin Erfolg hatte, zeigten die Errungenschaften Ludwig's XIV., für die Mazarin, wie gesagt, die Bahn brach. Trotz aller Anfeindungen und Ränke seiner Gegner verblieb er in der Gunst seines jungen Monarchen bis zu seinem am 9. März 1661 zu Vincennes erfolgten Tode.

Spanien kann voll Stolz auf zwei eminente Kardinäle weisen, auf Francisco Ximenes de Cisneres, der, als Sohn armer, achtbarer Eltern im Jahre 1436 zu Torrelaguna in Kastilien geboren, der Berather Ferdinands und Isabellas von Spanien ward, sich hauptsächlich durch seine Bekehrungen der Mauren sowie Kämpfe gegen dieselben auszeichnete und nach einem rastlosen, thatenreichen Leben am 8. November 1517 zu Rosa verschied, und auf Giulio Alberoni, der, gleichfalls als Sohn armer Eltern zu Firenzuola in Parma im Jahre 1664 geboren, Minister Philipp's V. ward. Kardinal Alberoni starb im Jahre 1740 zu Piacenza, nachdem auch er die wechselvolle Gunst der Herrscher zur Genüge durchgekostet.

Uebrigens sind es nicht nur Kardinäle der langentschwundenen, sondern auch solche der jüngeren Vergangenheit gewesen, die in der Geschichte auf immer als berühmte Kardinäle fortleben werden. Unter den französischen Mitgliedern des Heiligen Kollegiums unseres Zeitalters sind als solche Kardinal Guibert und Kardinal Lavigerie zu nennen. Kardinal Guibert zeichnete sich als Erzbischof von Paris besonders während der Schreckenszeit der Kommune aus, und Kardinal Lavigerie machte als Erzbischof von Algiers sich in hohem Grade um Frankreich verdient, daß er durch seine Kolonisationsbestrebungen die Herrschaft der Republik in Afrika ausdehnte.

Von englischen Kardinälen der Neuzeit, die an dieser Stelle nicht zu vergessen seien und die der Geschichte ihres Landes und der Kirche mit ehernen Griffeln ihre Namen einverleibt haben, sind Kardinal Wiseman, der Verfasser von „Fabiola", Kardinal Newman, der bescheidene, hochherzige Priester, Schriftsteller, Denker und werkthätige Christ, und Kardinal Manning, der allerpraktischste unter den Idealisten, der Freund des Volkes, der Vermittler manch' bitterer Konflikte zwischen Kapital und Arbeit, zu nennen.

Ein Chicagoer Gelehrter sucht mit vielem Scharfsinn zu beweisen, daß der „kommende Mann" zahnlos sein würde. Hätte sich die Mühe sparen können. Bisher hatte der Mensch gewöhnlich auch keine Zähne, wenn er kam.